

Kein Bild – das zweite Gebot.

Eine Predigt zu den Fragen 96 bis 98 des Heidelberger Katechismus



Liebe Schwestern und Brüder in Christus!

Stellen Sie sich vor: Sie besuchen im schweizerischen Thurgau das Kunstmuseum. Voller Vorfreude auf zahlreiche Bilder betreten Sie die Räume. Und gleich im Eingangsbereich: Überraschung! Kein Bild! Sie sehen es oben auf dem Foto. Kein Bild!

Vielleicht kommt Ihnen dann in den Sinn, dass eins von den Zehn Geboten genau dies zum Thema hat: Kein Bild! Wir haben es eben in der alttestamentlichen Lesung gehört.

Du sollst dir kein Bild von Gott machen. Und du sollst keine Abbilder Gottes anbeten.

Der Heidelberger Katechismus erklärt dieses zweite der Zehn Gebote wie folgt:

Frage 96: Was will Gott im zweiten Gebot?

Gott will, dass wir ihn in keiner Weise abbilden
noch ihn auf irgendeine andere Art verehren,
als er es in seinem Wort befohlen hat.

Frage 97: Darf man denn gar kein Bild machen?

Gott kann und darf in keiner Weise abgebildet werden.
Die Geschöpfe dürfen abgebildet werden,
aber Gott verbietet,
Bilder von ihnen zu machen oder zu haben,
um sie zu verehren oder ihm damit zu dienen.

Frage 98: Dürfen denn nicht die Bilder als „der Laien Bücher“ in den Kirchen geduldet werden?

Nein; denn wir sollen uns nicht für weiser halten als Gott,
der seine Christenheit nicht durch stumme Götzen,
sondern durch die lebendige Predigt seines Wortes unterwiesen haben will.

Also: Gott nicht abbilden, um diese Abbilder dann zu verehren.

Das war im alten Israel sicher eine große Versuchung, praktizierten doch alle umwohnenden Völker genau dieses: sie stellten ihre Gottheit dar als Tiere oder andere Figuren und warfen sich anbetend vor ihnen nieder.

Schon in der Weisheit Salomos wird solches Handeln treffen dargestellt:

„Aber die sind unglücklich
und setzen ihre Hoffnung auf tote Dinge, die Werke von Menschenhand als Götter anrufen,
Gold und Silber, kunstvoll verarbeitet, und Abbilder von Tieren
oder unnütze Steine, behauen in alter Zeit.
Oder es sägt ein Holzschnitzer ein handliches Stück Holz heraus,
schabt geschickt seine ganze Rinde ringsum ab, bearbeitet es kunstgerecht und macht daraus ein Gerät, das
für den Gebrauch im Leben nützlich ist.
Die Abfälle von solcher Arbeit aber verbraucht er,
um Speise zu kochen und sich zu sättigen.
Ein Stück Abfall aber, das zu nichts taugt,
ein krummes, mit Ästen durchwachsenes Stück Holz nimmt er
und schnitzt es mit Sorgfalt, wenn er Muße hat, und gestaltet es mit Geschick, wenn er Ruhe hat, und
macht's dem Bild eines Menschen oder einem gewöhnlichen Tier gleich.
Er bemalt es mit roter Farbe
und färbt mit Schminke seine Oberfläche rot, und wo ein Flecken daran ist, übermalt er ihn.
Und er macht ihm ein Haus, das seiner würdig ist,
und bringt es an der Wand an
und befestigt es mit einem Stück Eisen.
Er sorgt dafür, daß es nicht umfällt;
denn er weiß, daß es sich selber nicht helfen kann, denn es ist ein Bild und bedarf der Hilfe.
Aber wenn er betet für sein Hab und Gut,
für seine Ehe und für seine Kinder,
schämt er sich nicht, mit etwas Leblosem zu reden.
Er ruft das Schwache um Gesundheit an,
bittet das Tote um Leben, fleht zu dem Unfähigsten um Hilfe und zu dem um glückliche Reise, was nicht
einmal den Fuß gebrauchen kann;
und für sein Geschäft und sein Gewerbe
und das Glück seiner Hände ruft er das um Kraft an,
dessen Hände ganz kraftlos sind.“

(Weisheit Salomos 13, 10-19)

Also, ganz klar, diese Gottesabbilder waren gerade genug, ein Feuer damit anzuzünden und Suppe zu kochen.

Aber es ist offensichtlich ein menschliches Bedürfnis, seinem Gott Gestalt zu verleihen. Wir kennen die Geschichte des Volkes Israel in der Wüste. Mose ist auf dem Berg, um von Gott die beiden Gebotstafeln zu empfangen. Und das Volk hat nichts Besseres zu tun, als ein goldenes Kalb zu gießen, damit sie einen Gott zum Sehen und Anfassen haben.

Der Ausgang dieser Geschichte ist bekannt: Mose zerdeppert die beiden Gesetzestafeln wütend an einem Stein, zerlegt das goldene Kalb in seine Einzelteile, zermahlt es zu Staub und lässt die Menschen, das, was von ihrem Gottesbild übrig ist, im Trinkwasser zu sich nehmen, sodass ihre Gottheit den Weg aller Nahrung geht. Deutlicher kann man nicht machen, was ein solches Gottesbild wert ist.

Als Luther, Zwingli, Calvin und viele andere mit Beginn der Reformation neue kirchliche Wege gingen, fanden sie Kirchen voller Bilder und Statuen vor. Vor vielen von ihnen gab es Altäre, und die Menschen knieten davor, um zu beten.

Während Luther selbst in dieser Angelegenheit eher untätig blieb, zerstörte sein Freund Andreas Karlstadt in Wittenberger Kirchen Bild um Bild und Statue um Statue.

Geschickter ging Huldrych Zwingli in Zürich vor: Monate lang wurde in den Kirchen der Stadt über das zweite Gebot gepredigt, und die Menschen wurden aufgeklärt über die Wichtigkeit und den Sinn des Bilderverbotes. Und dann wurden alle Bilder und Statuen aus den Kirchen entfernt, ohne sie zu zerstören. Denn ihr Wert als menschliche Kunstwerke stand nicht in Frage.

Also: Kirchen reformierter Prägung enthalten keine Bilder, keine Kruzifixe. Und die Frage, ob denn nicht die Bilder „als der Laien Bücher“ in den Kirchen geduldet werden dürfen, beantwortet, wir haben es gehört, Frage 98 aus dem HK ganz eindeutig mit Nein. Nichts soll uns ablenken von der Verkündigung des Wortes Gottes in Predigt und Abendmahl. Ganz zu schweigen davon, dass wir uns vor einem Kruzifix oder einer anderen Figur verneigen.

Aber das 2. Gebot zielt noch in eine andere Richtung.

Die eine oder der andere von Ihnen kennt Harry Potter, den sympathischen Jungen mit magischen Fähigkeiten, der immer wieder erfährt und praktiziert, wie entscheidend wichtig Freundschaft und Solidarität sind.

Die sieben Bücher sind natürlich auch verfilmt worden. Ich habe bewusst erst alle Bücher gelesen, bevor ich mir den ersten Film angesehen habe. Warum? Die Figur des Helden war in meiner Phantasie lebendig. Ich konnte mir selbst ausmalen, wie er aussieht und spricht. Sobald ich den Schauspieler im Film gesehen hatte, war ich auf dieses Bild festgelegt. Ich konnte mir Harry Potter nicht mehr anders vorstellen als in der Person des Schauspielers Daniel Radcliffe.

Warum erzähle ich Ihnen das?

Wir Menschen neigen dazu, uns ein Bild zu machen, von einer Sache, einem Menschen.

Und dann legen wir gerne dieses Menschen auf dieses Bild fest. Und setzen alles daran, dass der Mensch mehr und mehr unserem Bild von ihm entspricht. Eheleute können ein Lied davon singen. Wir sprechen von der „Macht der Bilder“.

Gott ist uns von Ansehen unbekannt. Wir haben kein Bild von ihm. Wir machen uns natürlich Bilder. Der alte Mann mit weißem Bart und gütigen Augen ist eines der bekanntesten kindlich geprägten Bilder vom Herrn der Welt.

Die Bibel selbst bietet uns in gewisser Weise Bilder von Gott an, indem sie ihn mit einer guten Mutter oder einem guten Vater, mit Sonne und Schild, mit Brot oder Weinstock vergleicht. Aber die Bibel legt Gott niemals auf ein Bild fest.

Und das heißt auch: Wir können über Gott nicht verfügen, so wie wir über ein Bild verfügen.

Kein Bild wäre Gott angemessen. „Kein Bild“ ist Gott angemessen – siehe Foto!

Gott ist größer, überraschender, mächtiger als alle Bilder, in die wir ihn fassen und zwingen könnten. Gott sprengt alle unsere menschlichen Denkmöglichkeiten und Vorstellungskräfte.

Wenn wir versuchen, ihn in ein Bild, eine bestimmte Vorstellung zu pressen, kann nur ein hilfloses und armseliges Ergebnis dabei herauskommen.

Wir werden Gott nur gerecht, indem wir uns immer wieder neu von ihm überraschen lassen. Er begegnet uns in unserem Alltag in vielfältiger Weise, in seiner biblischen Botschaft. In unseren Kirchenliedern, im Gebet, in unseren Mitmenschen.

Niemals aber steckt er in einem Bild, einer Statue, einer noch so ausgefeilten Beschreibung.

Die Begegnung von Angesicht zu Angesicht, von der der Apostel Paulus redet, steht aus. Sie wird in der Zukunft des Reiches Gottes Ereignis werden. Bis dahin tun wir gut daran, uns an der Botschaft der Bibel und an der Feier des Abendmahles genügen zu lassen. Das reicht allemal für einen Weg in der Geborgenheit unseres Vaters im Himmel. Amen.

© Johannes de Kleine

Diese Predigt wurde im Rahmen der Sommerkirche der Evangelischen Region Geilenkirchen in der Christuskirche Übach-Palenberg/Frelenberg gehalten.

Das oben abgebildete Kunstwerk wurde von Georg Rutishauser und Matthias Kuhn gestaltet und ist im Kunstmuseum/Ittinger Museum in Thurgau/Schweiz zu sehen. Der Museumsleitung ein herzlicher Dank für die Genehmigung zur Benutzung!